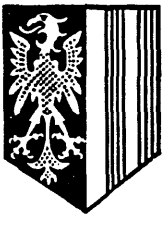
JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

110. Band



Linz 1965

Inhaltsverzeichnis

Vereinsbericht . . . . . S. 9
Nachrufe: Karl Radler, Hofrat Dr. Erwin Hainisch . . . . . S. 13
Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege . . . . . S. 17

OÖ. Landesmuseum . . . . . S. 17
Die wissenschaftl. Einrichtungen der Stadt Linz . . . . . S. 55
Stiftssammlungen . . . . . S. 72
Heimathäuser und -museen . . . . S. 76
Denkmalpflege . . . . . S. 96
Ausgrabungen in Oberösterreich . S. 108
OÖ. Landesarchiv . . . . . S. 110
Institut f. Landeskunde v. OÖ. . . S. 120
Bundesstaatl. Studienbibliothek . . S. 122
OÖ. Heimatwerk . . . . . S. 123
OÖ. Werkbund . . . . . S. 124
Privatinstitut f. Theoretische Geologie . . . . . S. 124
Techn. Büro f. Angewandte Geologie . . . . . S. 125
Landesverein f. Höhlenkunde in OÖ. S. 127
Botanische Station in Hallstatt . . S. 129
Biologische Arbeitsgemeinschaften . S. 130
Landwirtschaftlich-Chemische Bundesversuchsanstalt Linz . . S. 140

Josef Kneidinger: Neues zur jüngeren Steinzeit Oberösterreichs . . . . S. 148
Ämilian Kloiber: Ein neues Gräberfeld der frühen Bronzezeit in Hörsching: Haid . . . . . S. 158
Notgrabungen und Funde in Oberösterreich . . . . . S. 162
Beiträge von: M. Pertlwieser, D. Mitterkalkgruber, L. Eckhart, W. Podzeit
Friedrich Morton: Die Grabungen in der römischen Niederlassung in der Lahn (Hallstatt) 1954–1956 und 1964 . . . . . S. 172
Friedrich Morton: Neue Funde in der Lahn (Hallstatt) . . . . . S. 204
Otto Seewald: Ein Flöteninstrument aus Knochen von der Lahn bei Hallstatt . . . . . S. 206
Ekkehard Weber: Neue Weihinschriften aus Enns und Umgebung . . . . S. 209
Hans Deringer: Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum . . . . . S. 217
Lothar Eckhart: Vorbericht über die Grabungsergebnisse 1964 in der St. Laurentius-Kirche zu Lorch-Enns . . . . . S. 228
Lothar Eckhart: Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs III. . . . S. 232
Theodor Kerschner: Die „Greifenklaue" (Trinkhorn) im Linzer Schloßmuseum . . . . . S. 236
Franz Linninger: Der Sebastiansaltar von Albrecht Altdorfer in St. Florian S. 238
Peter Eder: Das Innviertel am Vorabend der Glaubensspaltung . . . . . S. 247
Georg Grüll: Beiträge zur Geschichte der Brände in Oberösterreich . . . S. 267
Rudolf Zinnhobler: Der Welser Pfarrkonkursstreit von 1751–1753, ein Schritt zur kirchlichen Verselbständigung Oberösterreichs . . . S. 300
Alfred Marks: Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1964 . . . . . S. 307
Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth: Felsgravierungen in den österreichischen Alpenländern . . . . . S. 326
Ludwig Weinberger: Zur Geologie der Landschaft um das Filzmoos . . S. 379
Anton Adlmannseder: Faunistisch-ökologische Untersuchungen im Flußgebiete der Antiesen unter besonderer Berücksichtigung der Trichopteren I. . . . . S. 386

Georg Erlinger: Die Vogelwelt des Stauseegebietes Braunau–Hagenau . S. 422
Rupert Lenzenweger: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmer Moores S. 446
Erich Wilhelm Ricek: Die Vegetation im Grünberg bei Frankenburg, OÖ. S. 454
Bruno Weinmeister: Die Filzmöser beim Linzerhaus am Warscheneck . . S. 492
Friedrich Morton: Der Krottensee in Gmunden . . . . . S. 502
Robert Krisai: Ein neuer Standort der Strauchbirke (Betula humilis Schrank) in Oberösterreich . . . . . S. 511
Besprechungen und Anzeigen . . . . . S. 513

Verzeichnis der Abbildungstafeln

Zu: Kneidinger, Steinzeit:

Taf. I, Abb. 1: Frühe Linearbandkeramik (zu S. 151 ff.) . . . . . nach S. 160
Taf. II, Abb. 2: Notenkopf- und Münchshöfer Keramik (zu S. 154) . . . . . nach S. 160
Taf. III, Abb. 3: Bombenförmiges Gefäß mit Notenkopfverzierung . . . . . vor S. 161
Abb. 4: Armring aus Spondylusmuschel
Abb. 5: Spondylusmuschel mit dreieckigem Ausschnitt

Zu: Kloiber, Gräberfeld Haid:

Taf. IV, Abb. 1, 2: Haid, Gde. Hörsching, Beigaben des Grabes 66 (zu S. 160) . . . . vor S. 161
Taf. V, Abb. 3, 4: Haid, Gde. Hörsching, Tongefäße aus Grab 82 u. 90 (zu S. 160 f.) . nach S. 176
Taf. VI. Abb. 5: Haid, Gde. Hörsching, Schmuck aus Grab 90 (zu S. 160 f.) . . . . . vor S. 177

Zu: Morton, Grabungen in der Lahn:

Taf. VII, Abb. 1, 2: Hallstatt, Villa der Gräber, Abb. 1,Grabung 1955, Abb. 2, Heizkanal nach S. 192
Taf. VIII, Abb. 3: Hallstatt, Villa der Gräber, 1955 (zu S. 177) . . . . . nach S. 192
Abb. 4: Hallstatt, Römische Stützmauer, Ausgrabung Friedelfeld 1964 (zu S. 200 ff.)
Taf. IX, Abb. 5: Stempel des Datius, gefunden 1953 . . . . . vor S. 193
Abb. 6: Stempel C. P. P.
Abb. 7: Ritzinschrift
Abb. 8: Bodenstück mit Ritzinschrift
Abb. 9: Schüssel des Comitialis V mit Ritzinschrift
Abb. 10: Schüssel des Cinnamus (zu S. 182 ff.)

Zu: Morton, Neue Funde und Seewald, Flöteninstrument:

Taf. X, Abb. 1: Vollgraphittongefäß mit Kammstrich und Bodenzeichen . . . . . vor S. 193
Abb. 2: Wandstück mit Buckel. Bronzezeit-urnenfelderzeitlich (zu S. 204 f.)
Abb. 3: Flöteninstrument aus Knochen, Hallstatt (zu S. 206)

Zu: Notgrabungen, Linz, Kreuzschwestern:

Taf. XI, Abb. 1: Leichenbrandurne aus Brandgrab A . . . . . nach S. 208
Abb. 2: Beigabengefäß aus Brandgrab E
Abb. 3: Leichenbrandurne aus Brandgrab F (zu S. 167 f.)

Zu: Weber, Weihinschriften:

Taf. XII, Abb. 1: Altar des Marius Messorianus aus Enns (zu S. 209) . . . . . nach S. 208
Taf. XIII, Abb. 2: Altar für Victoria Augusta, Tödling (zu S. 210 f.) . . . . . vor S. 209
Abb. 3: Altar für Hercules, Tödling
Taf. XIV, Abb. 4: Fragment eines Juppiteraltares aus Enns-Lorch (zu S. 213) . . . . vor S. 209
Abb. 5: Tonscherbe mit einer Weihung (zu S. 215)

Zu: Deringer, Beiträge Lauriacum:

Taf. XV, Abb. 1: Prägestempel im Vorarlberger Landesmuseum . . . . . nach S. 224
Abb. 2: Stempeleisen im Züricher Landesmuseum (zu S. 217)

Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs III.

(Mit 3 Abb. im Text)

Von Lothar Eckhart

Zur ehemaligen Stifts-, heute Pfarrkirche von Mondsee

Wir kommen zum zweitenmal auf die ehemalige Stifts-, heute Pfarrkirche von Mondsee zurück[1]. Interessierte vor fünf Jahren das — nach wie vor ungelöste — Problem einer vorgotischen Krypta unter dem Hochchor, so lege ich nun einige schematische Skizzen vor, die am 21. August 1964 am Ost-Fundament des abgetragenen Nordturmes entstanden sind. Der Landeskonservator ersuchte mich darum, viel war nicht mehr zu sehen, da die Bau- und Betonierarbeiten für den neuen Nordturm inzwischen schon wieder weit fortgeschritten waren. Als Archäologe enthalte ich mich kunsthistorischer Vermutungen und liefere nur die sachlichen Beobachtungen samt den wahrscheinlichsten relativ-chronologischen Schlüssen in der Hoffnung, auch diese bescheidensten Dokumentationen könnten einmal dem Kunsthistoriker bei der Abfassung der noch nicht geschriebenen Baugeschichte der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee vielleicht irgendwie von Nutzen sein.

Abb. 1 zeigt das Grundrißschema der vier untersuchten Kirchenmauern: die Westmauer des gotischen Nordschiffes (= A), die Fundamentstufe bzw. das Fundament der Westmauer des gotischen Nordschiffes (= B), die Ost-Fundamentmauer des Nordturmes (= C) und den Nordteil der westlichen Eingangswand (= D). Zu beachten ist die schräge Anlage von B und, daß sich sowohl zwischen B und C als auch zwischen A und D eine Baufuge befindet.

Ansicht-Schnitt a—b (Abb. 2; ein Situationsfoto befindet sich beim Bundesdenkmalamt in Linz) orientiert über das Aneinanderstoßen von B und C. B besteht aus mittelgroßem, quaderähnlich abgeflachtem Bachgeschiebe mit teilweise tiefreichendem Bindemörtel; davor befand sich stellenweise Lehm bzw. lehmige Erde. C ist aus mittelgroßem bis großem, kantigem oder rundlichem oder amorphem Bachgeschiebe erbaut, umhüllt von sehr hartem Bindemörtel, der alle Fugen ausfüllt.

Hier ist einzuschalten, daß von beiden Fundamenten Mörtelproben entnommen wurden, die durch Vermittlung des Architekten, Baurat Dipl.-Ingenieur R. Bruckner der OÖ. Landesbaudirektion, an deren Unterabteilung für Boden- und Baustoffprüfung zur Analyse kamen. Das Ergebnis liegt vorerst nur mündlich vor (die Proben befinden sich inzwischen wieder

1 Zuletzt der Referent in: JbOÖMV. 105, 1960, S. 152 ff.

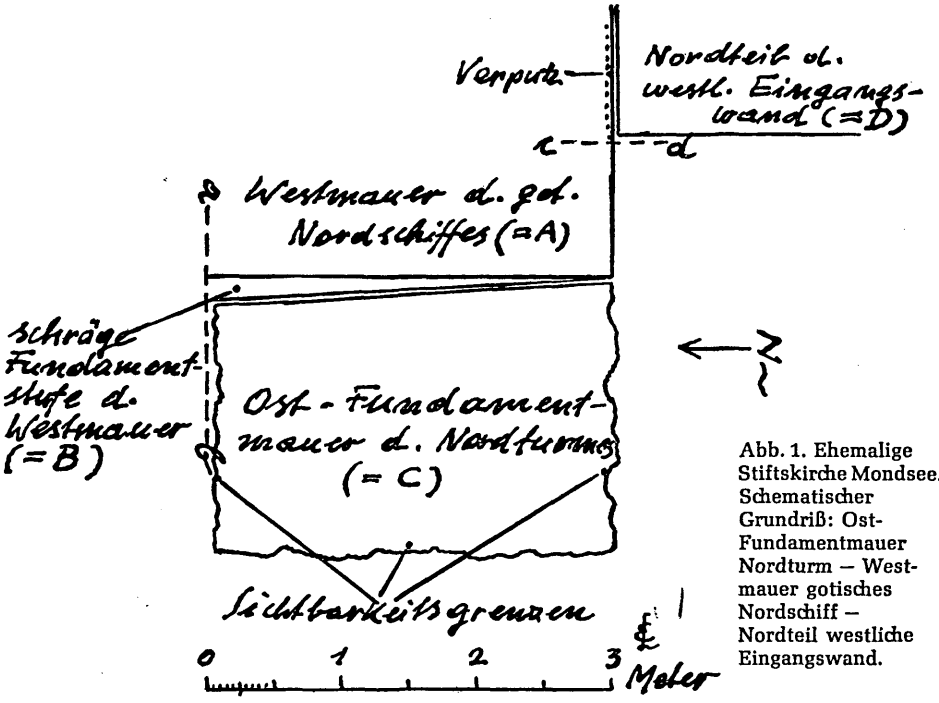


Abb. 1. Ehemalige Stiftskirche Mondsee. Schematischer Grundriß: Ost-Fundamentmauer Nordturm – Westmauer gotisches Nordschiff – Nordteil westliche Eingangswand.

bei Arch. Bruckner), die Mörtelproben sind nicht identisch, sondern gänzlich verschiedener Provenienz, so daß schon deshalb keine gleichzeitige Entstehung der Fundamente B und C anzunehmen ist. Gesichert erscheint diese Schlußfolgerung durch die Baufuge zwischen B und C, die ungleichen Fundamenttiefen und den schrägen Anschluß beider Mauerteile.

Wenn wir uns nun fragen, welches Fundament älter ist, so fehlen hiefür eindeutige Voraussetzungen. Denn vom Mörtel, der sich in der Baufuge befand, ließ sich nämlich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er B oder C zugehörte, anders ausgedrückt, ob B an C oder C an B angemörtelt wurde. Es hatte allerdings den Anschein, als ob der Bindemörtel von C teilweise in die Horizontalfugen von B hineinreichte, also, daß das Turmfundament C an das Westmauerfundament B angebaut und letzteres somit älter wäre.

Damit beginnen die Komplikationen. Denn wenn B älter als C ist, so heißt das, daß das Fundament der Westmauer des gotischen Nordschiffes älter ist als das Ost-Fundament des Nordturmes, von dem jedoch umgekehrt angenommen wird, er sei älter als der erhaltene gotische Kirchenbau der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts[2].

Aus diesem Dilemma hülfe eine zeitliche Tennung zwischen Fundament B und Aufgehendem A und tatsächlich scheint eine solche Möglichkeit gegeben zu sein. Wenn auch heute in der Mauertechnik kein Unterschied zwischen

2 Dehio-Handbuch Oberösterreich², 1958, S. 200.

beiden Bauteilen festzustellen ist (durchgehend gleiche Bruchsteine mit Außenputzresten, gleicher Mörtel), so spricht doch der schräg verlaufende Absatz von B (Abb. 1) sehr für eine Periodentrennung A–B. Es sieht so aus, als hätte man mit einer jüngeren Mauer A die Flucht der älteren Mauer B korrigieren wollen, wodurch ein nach Süden verschwindender Fundamentvorsprung entstand. Wären A und B in einem Bauvorgang entstanden, wüßte ich keine Erklärung für eine solche Anomalie.

Aus diesen Voraussetzungen ergibt sich mit aller Vorsicht folgende relative Chronologie: der älteste Mauerteil am Platze ist das Fundament B der Westmauer des gotischen Nordschiffes. Dann folgt das Ost-Fundament C des Nordturmes und schließlich die Westmauer A des gotischen Nordschiffes. Daraus ergäbe sich östlich des Nordturmes ein älterer Baurest, der dann in der gotischen Bauperiode der Stiftskirche als Fundament weiterverwendet wurde.

Vollkommen klar ist hingegen das zeitliche Verhältnis zwischen der Westmauer A des gotischen Nordschiffes und dem Nordteil D der westlichen Eingangswand (Ansicht-Schnitt c–d, Abb. 3; ein Situationsfoto befindet sich beim Bundesdenkmalamt in Linz). A ist an der Südseite mit einem glatten Außenputz versehen, der identisch mit dem harten, grauen Bindemörtel des Mauer-Rollschotters ist. Daran stößt der graue Bindemörtel der Bruchsteine von D. Dazwischen befanden sich weiße, dünne Kalkinseln mit glatter Ober-

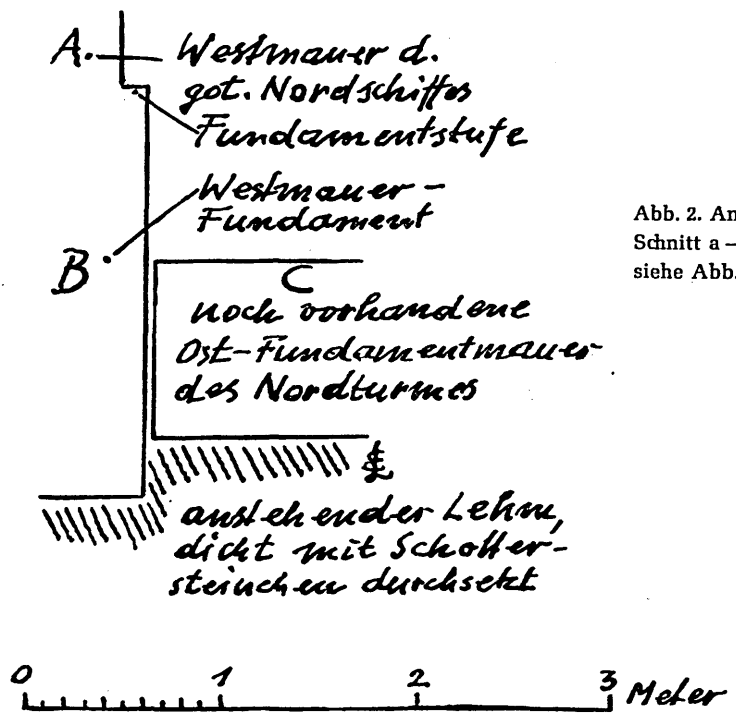


Abb. 2. Ansicht – Schnitt a – b (Schema), siehe Abb. 1.

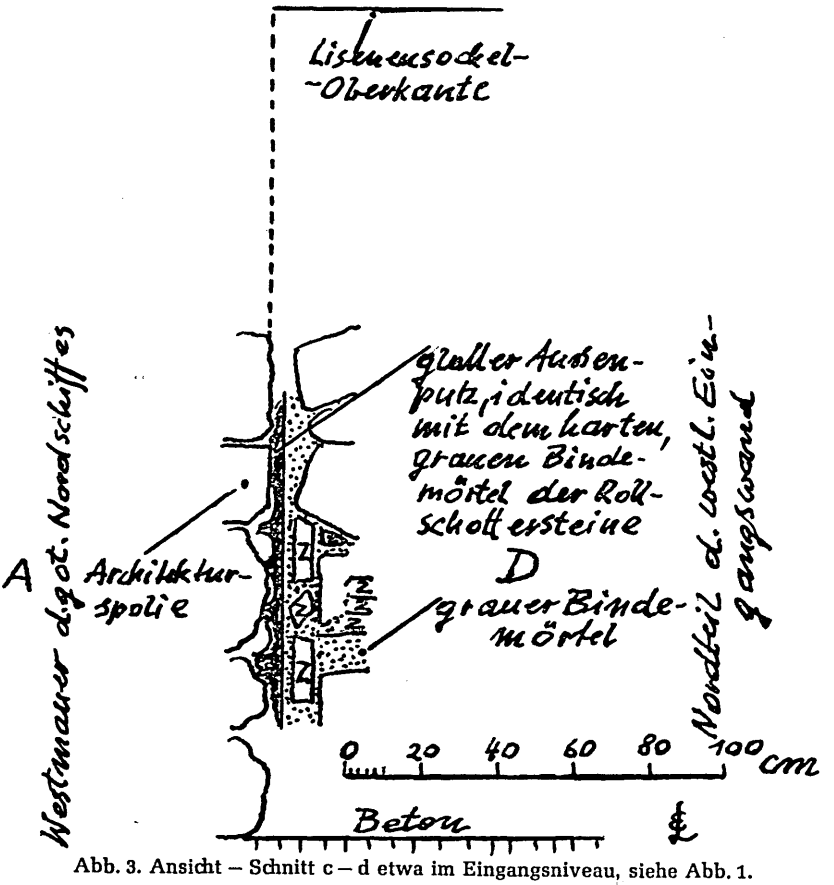


Abb. 3. Ansicht – Schnitt c – d etwa im Eingangsniveau, siehe Abb. 1.

fläche, die zunächst wie Reste eines Malstukkos von D aussahen und bezüglich der Priorität von A oder D einige Verwirrung hervorriefen. Später erwiesen sie sich als vom Bindemörtel der Mauer D abgestoßene, versinterte Kalkmilch, die sich an der glatten Verputzfläche der Mauer A plattgedrückt hatte. Wegen ihres Verputzes ist die Westmauer A des got. Nordschiffes zweifelsfrei älter als der Nordteil D der westlichen Eingangswand, die unter Verwendung senkrecht gestellter Ziegel später angesetzt wurde und nun das jüngste der vier zur Untersuchung gestandenen Bauglieder darstellt. Daraus folgerte, beginnend mit der ältesten Mauer, eine relative Gesamtchronologie: B, C, A, D.

Ausdrücklich ist der hypothetische Charakter unseres Periodengebäudes zu betonen, innerhalb dessen es nur zwei sichere Anhaltspunkte gibt: den zeitlichen Unterschied zwischen B und C und die Nachzeitigkeit von D gegenüber A. Alle anderen Feststellungen – die Vorzeitigkeit von B gegenüber C, die Zeitverschiedenheit von B und A – haben lediglich optimalen Wahrscheinlichkeitswert. Die Beobachtungsmöglichkeiten waren eben schon zu beschränkt, um noch eine hieb- und stichfeste Schlußkette zuzulassen.